

Die Fortsetzung des Romans „Aussenselbster“ von L. Böckl erscheint sich auf Seite 15 vom 30. April.

Feuilleton.

Deisterreichische Maler in München.

Was die Kunststadt München in ganz besonderem Maße auszeichnet, ist der hohe Grad ihrer Gaffreundschaft. Festhaltend an der edlen Tradition kunstliebender Fürsten, ist es dem Volk ins Blut übergegangen, das Schöne und Gemüthliche zu achten und zu lieben, ohne erst viel zu fragen, woher es stamme und komme. Also ward im Laufe der Zeiten die Hauptstadt zum Sammelplatz regeramer Talente, die hier reiche Förderung fanden, und vorwiegend sind es unsre Landsleute, die Deisterreicher, die bei den stammverwandten Bayern eine neue Heimat fanden.

Ueberblicken wir die schier endlose Reihe österreichischer Meister, deren Ruhm erst von München aus die Welt bezwingen konnte, begreifen wir den stolzen und besten Namen. Obenan die überragende Größe eines Deisterregger, aber den kaum etwas Neues noch zu sagen wäre. Sein ganzes Leben liegt vor uns wie ein aufgeschlagenes Buch. Sicherlich wird es daher seinem Menschen einfallen, an seinem aufrechten Deisterreichertum und seiner Zugehörigkeit zu unserm Vaterlande auch nur im leisesten und eiferstärksten Sinne rühren zu wollen, und trotzdem: München ohne Deisterregger und Deisterregger ohne München sind undenkbar. Wir brauchen ja nur der alten,

unbegreiflichen Zeit des bewegten Bringeregenten Luitpold zu gedenken, um die klare und deutliche Lösung hierfür zu haben. Damals war der Hof zu München im wahren Sinne des Wortes der Sammel- und Brennpunkt für alles künstlerische Leben, denn der Beweiser des bayerischen Reiches folgte doch nur den Ueberlieferungen seines königlichen Hauses, da er von überallher die Künstler zu sich herief und sie an seine Tafel lud. Das war kein gnädiges Herabsehen zu ihnen, es war vielmehr ein verständnis- und liebevolles Emporheben der Ausgezeichneten, und es war zugleich eine dankbare Anerkennung des Talentes, das für würdig und wert befunden wurde, königliche Ehre zu erfahren. So lag darin ein Abglanz jener alten ritterlichen Zeit, von der die Gegend des Königs Artus uns berichtet. Die Künstler aber, durch des Fürsten Wohlwollen angezogen, beflügelten ihr Streben und gaben ihr Bestes an Schaffensfreudigkeit. Das zog seine Kreise in die weitesten und fernsten Lande, und es kamen von allen Seiten die Künstler, weil sie wußten, München empfangen sie mit offenen Armen und schenken ihnen freundschaftliche Anerkennung.

Darin liegt aber auch der tiefere Sinn für die Bezeichnung Münchens als Kunststadt. Es gibt im Deutschen Reich genug schöne Städte, in denen herrliche Museen stehen und in denen viele berühmte Maler leben, aber wir kennen keine zweite Stadt, wo das künstlerische Leben und Empfinden so sehr Gemeingut der gesamten Bevölkerung ist wie gerade in München. Jeder einzelne Münchner ist mit diesem „Kunstleben“ — es findet sich schwer ein andres Wort hierfür — ausinniglich verbunden, und er wacht in eifer-

füchtiger Liebe darüber, daß dieser heilige Schatz in unermindelter Größe den Nachkommen überliefert werde. Die pietätvolle Pflege dieser Tradition ist im besten Sinne die Lebensaufgabe des Münchners, so sehr, daß sie sogar alle Standesunterschiede aufhebt. Freilich kommt dieser Erziehung jener ausgesprochen demokratische Gemein Sinn entgegen, der — frei von allem Doktrinarismus — das gesamte Volk, von seinem Fürsten angefangen, bezieht. Er ist der unzerstörbare Kitt, der hoch und nieder verbindet und der Gemeinamkeit Ziel und Richtung weist.

Sicherlich ist das alles schon sehr oft und sicherlich auch viel besser gesagt worden, aber es müßte wieder einmal darauf hingewiesen werden, als Erklärung hierfür, warum die österreichischen Maler sich in München so wohl geborgen fühlten und hier zu Ehren und Ansehen kommen.

Es ist nicht so lange her, da sprach ich hierüber mit Gabriel v. Saccl. Und der kleine, beschriebene Mann mit den weißen Haaren lächelte still vor sich hin. Dann führte er mich durch sein Atelier in der königlichen Akademie und erzählte mir von seinen arbeitsreichen Leben, von seinen Kämpfen und seinen Erfolgen — in München. Seit vierzig Jahren wirkt er hier als Lehrer, nur denkt er gar nicht zur Ruhe zu setzen. Die Würde von 74 Jahren drückt ihn; doch sieht man ihn dieses hohe Alter keineswegs an, denn es ist eine seine Lebhaftigkeit, ein Freudiges und Munteres in ihm, besonders wenn er von seinen Schülern spricht, die es zu etwas im Leben gebracht haben. Er hat sich mit jedem einzelnen unverbrossene Mühe gegeben, aber

wir erkennen unter ihm die Grundgedanken an die Lesenden. So werden in der „Jugend“ erschienenen Boeten, zu Dichtern Museen und keine, die nicht einige Doch darf neben den henden Zeichner und der Maler Ferdinand werden.

einem Atelier weilte, zungen zu bewundern, tgalizien, wo Staeger gewest hat — diese meenusen in Wien zu sehen —, da konnte stehende Bilder an wie des Krieges, die t Figuren alle heißen n Jahre versinnbild- den Blick von diesem er aber erzählte von stgalizien, vom Korps al Hoer und all den nd kleinen Jügen, die es Ruhmes und der a für all die Männer a draußen heldenhafte d er bald selbst wieder die für ewige Zeiten i von den ruhmreichen r und Söhne.

Dskar Geller. (weiter folgt)